

Beziehungskrise schwelt weiter

Katholiken Wie soll die konservative Minderheit in die Kirchgemeinde eingebunden werden? Diese Frage stellt sich zurzeit bei den Stadtluzerner Katholiken. Doch die Annäherung gestaltet sich als schwierig.

Remo Wiegand
stadt@luzernerzeitung.ch

Für die Katholiken hat die Fastenzeit begonnen. Es ist eine Zeit der Stille und Einkehr, der Busse und Umkehr. Doch die Besinnlichkeit wird in der Stadt Luzern von familieninternen Diskussionen gestört, die bisweilen hitzig werden können. Immer noch wirkt die Kirchenratswahl vom vergangenen Dezember nach. Der unterlegene Kandidat Philipp Wilhelm hatte auf dem rechtskatholischen Portal kath.net mit einer harschen Anklage gegen das liberale Lager reagiert. Nachdem unsere Zeitung über das Unbehagen der Konservativen mit ihrer Ortskirche berichtet hatte (Ausgabe vom 6. Februar), fühlten sich liberale Luzerner Kirchenvertreter und die Kirchenleitung brüskiert.

Grund genug für ein paar Nachfragen: Wie pariert die Kirchenleitung die Vorwürfe konservativer Kreise, Kulturangebote und soziales Engagement würden in Luzern mehr gepflegt als Glaube und Gebet? Ist die Kirche vielleicht doch versucht, ihr pointiert christliches Profil populären Bedürfnissen zu opfern, um für kirchenferne Steuerzahler attraktiv zu bleiben? Wie steht sie zu Ideen, aktiv auf ihre konservative Minderheit zuzugehen? «Die Vorwürfe, die an uns gerichtet wurden, können wir so nicht stehen lassen», erklärt Jesuitenpater Hansruedi Kleiber, Leiter des Stadtluzerner Pastoralraums. Das spirituelle Angebot in Luzern sei gross, wöchentlich fänden über 35 Gottesdienste statt.

Konservative sind eine lautstarke Minderheit

Kirchenratspräsidentin Susanna Bertschmann ist die «Gering-schätzung der Arbeit der staatskirchenrechtlichen Seite» besonders sauer aufgestossen. Es sei «inakzeptabel», über finanzielle Unregelmässigkeiten bei der Kirchgemeinde zu spekulieren, wie dies Philipp Wilhelm getan hatte. Für Bertschmann sind die Konservativen eine lautstarke Minderheit. Wilhelm im Speziellen sei ein schlechter Verlierer, der das klare Wahlergebnis vom Dezember nicht verdaut habe. Die Kräfteverhältnisse unter den 33 000 Luzerner Katholiken sei

«Die Konservativen sollen Platz haben – aber kein allzu grosses Gewicht.»

Susanna Bertschmann
Präsidentin Kirchenrat Luzern

en eindeutig und müssten respektiert werden. Tatsächlich erhielt Philipp Wilhelm nur rund 21 Prozent aller Stimmen.

Hansruedi Kleiber will nichts von einer verstärkten Polarisierung zwischen liberaler Mehrheit und konservativer Minderheit wissen, erst recht nicht von Grabenkämpfen. «Es gibt und gab immer Menschen, die genau wissen, wie die Kirche aussehen muss, und mit dem Finger auf andere zeigen.» Ohne Offenheit für Andersgläubige sei kirchliche Einheit aber nicht zu haben.

Zumindest räumlich und finanziell ist die katholische Kirche Luzern um Offenheit bemüht. Fromme Gruppierungen treffen sich in mehreren Kirchen und Kapellen der Stadt. Die Sentikirche an der Baselstrasse, der früheren Kapelle des Aussäzigenhospitals, beherbergt zum Beispiel die Stiftung Rosa Mystica, die Gottesdienste nach dem alten lateinischen Ritus feiert. Die Kirchgemeinde hat die Sentikirche kürzlich für 600 000 Franken renoviert, obwohl sie diese selber nicht direkt nutzt. Die Kirchgemeinde kommt auch für gestiegene Heizkosten in der Leonhardskapelle bei der Hofkirche auf, wo Freiwillige Tag und Nacht das heilige Brot verehren («ewige Anbetung»). Beides entspricht dem Leitsatz der Kirchenratspräsidentin: «Die Konservativen sollen Platz haben – aber kein allzu grosses Gewicht.» Letzteres könnten missbrauchen, um andere auszugrenzen, befürchtet Bertschmann. Und das widerspräche der



Oben: traditioneller Gottesdienst mit dem päpstlichen Nuntius Thomas E. Gullickson in der Jesuitenkirche. Unten: szenisches Chorkonzert im Mai 2015 mit Tänzern im grossen Saal der Maihof-Pfarrei St. Josef. Bilder: Eveline Beerkircher (Luzern, 22. Januar 2017), Nadia Schärli (Luzern, 9. Mai 2015)

programmatischen Offenheit der Kirche Luzern fundamental.

«Für mich ist das eine Fehlüberlegung. Aus Sorge, Konservative würden andere ausschliessen, schliesst man sie selber aus», kritisiert Martin Popp. Der 40-jährige Primarlehrer engagiert sich freiwillig in der Kirche als Lektor und bei der Organisation von Gottesdiensten in der ökumenischen Taizé-Tradition. Popp ist fromm – jeden Tag be-

ginnt er in Stille und Gebet – und liberal zugleich. Eine begeisterte Buddhistin beeindruckt ihn mehr als ein bornierter Christ. Über konservative Gläubige sagt er: «Viele haben aus meiner Sicht den Schritt zu einem erwachsenen Glaubensleben nicht gemacht.» Er höre viel, was «man» alles nicht dürfe, aber wenig, was ein Individuum in aller Freiheit wolle. Zugleich sagt Popp: «Mir liegt viel an diesen 21 Prozent, die

Philipp Wilhelm wählten.» Popp wünscht, dass sich die Kirchenleitung aktiver um ihre Minderheit kümmert. Einen fixen konservativen Sitz im fünfköpfigen Kirchenrat fände er sinnvoll. Susanna Bertschmann ist da skeptisch. Es sei nicht sinnvoll, wenn Leute, die gegen die demokratischen Kirchenstrukturen wettern, in die Leitungsgremien ebendieser Strukturen einziehen. Martin Popp hat derweil noch weitere

«Aus Sorge, Konservative würden andere ausschliessen, schliesst man sie selber aus.»

Martin Popp
Kirchenmitglied

Ideen, um die Konservativen besser einzubinden. Fromme Meinungsbeiträge im Pfarreiblatt haben für ihn durchaus Platz. Für Pfarreiblatt-Redaktor Urban Schwegler ist dies ausserhalb der Leserbriefspalten aber kein Thema. Susanna Bertschmann sieht zudem die Gefahr, dass liberal denkende Menschen vermehrt die Kirche verlassen könnten, wenn doktrinaire Meinungen grössere Plattformen erhielten. Popp zuckt mit den Schultern. Dieses Risiko müsse eine offene Kirche aushalten: «Es wäre der Preis für gelebte Gemeinschaft.»

Wo sind die Grenzen der Toleranz?

Auch Hansruedi Kleiber möchte allen seinen Schäfchen gegenüber offen sein. Manchmal aber stösst er an seine Grenzen. Kürzlich kritisierte ihn ein älterer Herr nach der Messe in der Jesuitenkirche, dass er ein Credo-Lied habe singen lassen, statt das klassische Glaubensbekenntnis zu sprechen. «Diese Lieder sind von der Bischofskonferenz autorisiert», erklärte Kleiber dem Mann. Dessen Unverständnis sei aber nicht gewichen, schüttelt der Pater den Kopf, Alternativen zum klassischen Glaubensbekenntnis habe er kategorisch abgelehnt.

Kann es Toleranz im Angesicht von Intoleranz geben? «Ich mache die Erfahrung, dass sich etwas wandelt, wenn ich solchen Menschen liebevoll zugewandt bleibe», sagt Martin Popp. Intoleranz fördere Intoleranz, Offenheit erwirke Offenheit.

Neuer Kindergarten im Schmiedhof

Ebikon Auf dem ehemaligen Tennisplatz Schmiedhof in Ebikon entstehen drei Mehrfamilienhäuser mit 32 Mietwohnungen. Bauherrin ist die Wohnbau Ebikon AG. Der Spatenstich hat am 6. März stattgefunden. Bis Sommer 2019 soll die Überbauung bezugsbereit sein.

Das Schmiedhofquartier entwickelt sich zunehmend und soll auch junge Familien ansprechen. Durch den Bau der drei Mehrfamilienhäuser und die Amag-Arealentwicklung mit rund 240 neuen Wohnungen wird es im Quartier mehr Kinder geben. Deshalb will die Gemeinde Ebikon in der neuen Überbauung Räume mieten, um im Schmiedhof einen Doppelkindergarten auszubauen. Der be-

stehende Kindergarten im Schmiedhof befindet sich im ehemaligen Restaurant. Er weist nicht genügend Kapazität für das kommende Wachstum auf, schreibt die Gemeinde auf ihrer Website. Bisher mussten viele Kinder das Quartier verlassen, um den Kindergarten zu besuchen. «Der Gemeinde Ebikon ist es ein Anliegen, dass Kinder einen Kindergarten in ihrem Quartier besuchen können», sagt Gemeinderat Ruedi Kaufmann. (red)

Hinweis

Aus Sicherheitsgründen ist das Trottoir der Schachenweidstrasse 22 a bis c während der Bauzeit gesperrt. Provisorische Fussgängerführungen sind markiert.

Wohnen im Container in Adligenswil

Projekt Ein grüner Kantonsrat will alternative Wohnformen entwickeln. Dazu braucht er ausrangierte Seefracht-Container.

Die Genossenschaft Senang will gebrauchte Seefrachtcontainer, die ungenutzt in Häfen stehen, recyceln und in preisgünstige Wohn- und Arbeitssiedlungen umfunktionieren. Das hat den grünen Luzerner Kantonsrat Urban Frye auf die Idee gebracht, ein Projekt «Mobiles Wohnen» für die Region Luzern zu entwickeln. «Viele Grundstücke hier sind ungenutzt», sagt Frye. Auf einigen von ihnen will er nun mit Containern temporär neuen Wohnraum schaffen.

Frye wandte sich an das Zukunftslabor Crea Lab der Hochschule Luzern, wo er auf grossen

Zuspruch stiess. Eine Genossenschaftsgründung wurde lanciert. Nicht nur 16 Dozenten diverser Fachrichtungen nahmen den Gedanken auf; auch Studenten der Hochschule Luzern wurden in das Projekt eingebunden.

Erster Container Ende Mai in Adligenswil

Unter der Leitung des Dozenten für Architektur, Lars Schuchert, wurde ein Kurs angeboten, in dem komplette Baupläne entwickelt wurden. Mit Hilfe der schweizerischen Jesuiten kam eine Zusammenarbeit mit der Stiftung Atmi, der führenden Lehrlingsausbil-

dungsstätte in Indonesien, zu Stande. Dort werden die gebrauchten Container von jungen Lernenden bearbeitet. Die Kosten für die Container sollen im Vergleich zu ähnlichen Wohnmöglichkeiten 50 Prozent tiefer sein und damit vor allem für Studenten und Künstler bezahlbar sein.

Die mobilen Container werden temporär auf erschlossenen Arealen aufgebaut, die in einem Zeithorizont von drei bis fünf Jahren überbaut werden sollen. Erstes Projekt ist eine Siedlung für Studenten, Kleinunternehmen der Kreativwirtschaft und Künstler bei der Kunstplattform Mu-

seum 1 in Adligenswil. Der erste Prototyp trifft dort voraussichtlich Ende Mai ein. Dort sollen die Container auf ihre Praxistauglichkeit geprüft und optimiert werden. Danach könnten weitere Container bestellt werden. Ab wann die ersten Bewohner einziehen, ist noch unklar. Ebenso offen ist, ob die Container in Adligenswil bleiben oder anderswo in der Region Luzern aufgestellt werden. So oder so braucht es erst eine Baubewilligung, bevor die Container bewohnt werden können.

Larissa Werren
region@luzernerzeitung.ch